

Werk

Titel: Erinnerungen für edle Frauen

Jahr: 1846

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312746849

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312746849>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312746849>

LOG Id: LOG_0006

LOG Titel: Lebensnachrichten über Elisabeth v. Stägemann

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312746792

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312746792>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312746792>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Lebensnachrichten.

„Mit wehmüthigem Vergnügen habe ich dieses werthe Manuscript wieder durchgesehen; die edle Verfasserin betheuerte, daß dieses Buch ihr eins der wichtigsten und liebsten Anliegen ihres Lebens sei; sie habe darin ihre eigensten Empfindungen, ihre reifsten Erfahrungen, mit einem Worte, das Beste ihres Wesens ausgesprochen, und sie könne nicht wünschen, daß diese Frucht ihres Daseins vergeblich hervorgegangen sei, vielmehr schmeichle ihr der Gedanke, in diesem Gebilde ein Zeugniß und Denkmal ihres Lebens zu hinterlassen, den Personen, die sie gekannt, zu liebevoller Erinnerung; den unbekanntem Späteren, die mit ihr fühlen würden, zum stillen Grusse. Wer den hohen und reinen Sinn der vortrefflichen Frau jemals erkannt, wer das Glück gehabt, das ruhige Walten ihrer schönen Seele längere Zeit zu betrachten, dem kann bei ihrem Wunsche, diese Schrift

nicht verloren, sondern durch den Druck bewahrt zu wissen, kein Gedanke schriftstellerischen Ehrgeizes einfallen; der Wunsch ging aus der Geistesanmuth und Herzenswärme hervor, die ihr eigen waren und die alles wahrhaft Innerliche liebevoll hegten.“

Diese schönen und wahren Worte von Barmhagen von Ense mögen den Leser und alle befreundete Seelen in das Werk der edeln Frau einführen; zugleich aber auch Veranlassung für Die werden, welche es dürfen, alles noch vorhandene Handschriftliche der Frau von Stägemann zusammenzustellen und diesem Buche anzureihen, damit uns das Bild von Elisabeth v. Stägemann, die zu den Edelsten und Schönsten ihres Geschlechts gehörte, auf das vollständigste vor die Seele trete.

Johanna-Elisabeth von Stägemann, Tochter des Kaufmanns Fischer, war in Königsberg in Preußen den 11. April 1761 geboren, erhielt durch ihre vortreffliche Mutter, eine geborne Hartung, die ausgezeichnetste Erziehung und verlebte so im Kreise geliebter Geschwister eine frohe Jugend. Ihre Talente für Musik und Malerei und ihr eben so lebenswürdiger als tief ausgebildeter Geist wurden Veranlassung, daß sich die edelsten und geistreichsten Männer in Königsberg sehr bald um sie versammelten; selbst Kant zeichnete die hochbegabte Frau ganz besonders aus; er fand große Freude an Portraits, welche sie flüchtig in Sepia hinwarf, „denn — wie er sagte — der Geist der Dargestellten spricht uns daraus an“; so genügte dem großen Manne namentlich sein eigenes Bild, welches Elisabeth von

ihm für Reichardt gemacht; Kant fand es sprechend: „Ja, ja das bin ich“ schrieb er an Reichardt darüber.

Ausgezeichnete Fremde, welche nach Königsberg kamen, suchten und fanden in und um Elisabeth gleichfalls den Mittelpunkt geselliger, geistreicher Vereinigung.

Den 26. Juli 1780 vermählte sie sich dem nachmaligen Geheimen Justizrath Graun, Sohn des berühmten Kapellmeisters Graun, der bereits 1759 gestorben war, dessen Frau aber noch lebte. 1787 folgte Graun seinem Rufe nach Berlin; Elisabeth blieb jedoch mit ihren Kindern in Königsberg im Kreise der Familie und lieber Freunde zurück und folgte dem Manne erst 1795 nach Berlin. Zur nähern Kenntniß zarter Verhältnisse möge hier die biographische Skizze folgen, welche Fr. Aug. v. Stägemann, dem sich Elisabeth in zweiter Ehe, den 14. September 1796, vermählte, den Sonetten vorsetzte, die er nach Elisabeths Tode 1835, in wenigen Exemplaren zwar drucken ließ, sie aber nur als Handschrift verschenkte und nie in den Buchhandel gab. Derselbe schreibt: „Meine Liebe zu Elisabeth entstand in dem Augenblicke, da ich sie zum ersten Male sah, am 22. Juli 1784 Nachmittags gegen sechs Uhr in einem am Schloßteiche zu Königsberg belegenen Garten. Eine junge Frau in der Blüthe einer anerkannten Schönheit ging sie, wie die „Dame von Havel“, streng und still vor der Schaar ihrer Verehrer vorüber, wenn sie auch, wie jene, mit zartem Sinn eines schönen Liebes sich freuen mochte. Der Eindruck des ersten Herzschlags milderte sich in der ersten Zeit, da ich anfangs nur selten Gelegenheit fand, sie zu sehen; auch bei meinem fast gleichzeitigen Eintritt in den Staats-

dienst nicht Muße hatte, einer Leidenschaft nachzuhängen, die dennoch im Anfange des Jahres 1786 in vollen Salmen stand. Erst im folgenden Jahre wagte ich an sie zu dichten. In demselben Jahre ward ihr Mann nach Berlin versetzt, ließ sie aber mit den Kindern in Königsberg zurück, um zuvor seinen Haushalt gehörig zu ordnen. Elisabeth, die sich mit ihrer Mutter zu einer gemeinsamen Oekonomie vereinigte, fing nun ein Stillleben an, worin sie sich nächst der Sorge für die Erziehung ihrer Kinder, ihrer Neigung zur Kunst, zur Musik, Malerei und Literatur mit Bequemlichkeit überließ. Dies unfreiwillige Stillleben währte, von keiner Seite in solcher Dauer geahnet, fast acht Jahre. Erst im Jahre 1795 folgte sie nach Berlin. Eine höhere Hand fügte es hier anders als sie dachte. Bei der entschiedensten Abneigung gegen eine Trennung ihrer Ehe, auf deren Glück sie früh verzichtet hatte, sah sie sich dennoch bald nach ihrer Ankunft zu diesem Schritte unausweichlich gezwungen. Sobald ihr Entschluß ausgeführt war, kehrte sie nach Königsberg zurück und im September 1796 erhielt ich ihre Hand.“ —

Stägemann ward im Jahre 1806 nach Berlin als Geheimer Ober-Finanzrath berufen; in den unglücklichen Jahren ging er mit seiner Familie nach Preußen und kehrte 1809 nach Berlin zurück. Der geistreiche Staatsmann und seine edle Gemahlin wurden unter den größern Verhältnissen der Residenz sehr bald auch da ein Mittelpunkt, um welchen alles Ausgezeichnete an Geist, Charakter und Stand sich versammelte; kein bedeutender Mann, keine ausgezeichnete Frau lebten in Berlin oder kamen durch Berlin, welche

nicht im Stägemann'schen Hause anzutreffen waren; — der Geist, das selbsteigene Innere — nicht Stand und Glücksgüter führten in den Zauberkreis dieser seltenen Frau! Prinzen des königlichen Hauses und so auch Künstler, Dichter, Gelehrte und Staatsmänner sah man in froher, geistreicher Weise sich in diesem Kreise bewegen. Nach dem glorreichen Kriege gegen Frankreich war das Haus des wirklichen Geheimen Staatsraths von Stägemann für Jedermann, dem es Freude machte und dem es bequem war, daselbst zu erscheinen, ein Zufluchtsort gefelliger Freuden; die langjährige Krankheit der Frau von Stägemann machte es später nöthig, diesen Kreis enger zusammen zu ziehen.

Frau von Stägemann starb den 11. Juli 1835 nach einem langen, schmerzhaften Krankenlager mit der Resignation, welche hohe Tugend und Geistesklarheit gewähren. Der tiefgebeugte Gatte gab bald darauf die seit dem Jahre 1788 an Elisabeth gerichteten Sonette als Handschrift unter dem Titel: „Erinnerungen an Elisabeth“ heraus, in denen uns ein Frauenbild mit „allem Zauber und aller Hoheit wirklichsten Frauenwesens“ entgegentritt. Ein geistreicher Mann*), der Frau von Stägemann nie gesehen hatte, giebt nach Lesung dieser Sonette von derselben ein überraschend wahres Bild, indem er folgende Worte niederschreibt: „Man ruht aus bei diesem Namen, bei dieser Erscheinung, wie bei einem plötzlich, wunderbar erschienenen Troste. Ein Wanderer eilt durch die Welt; hier sind es unabsehbare Gefilde, die ihn reizen und zu neuen Versuchen bewegen, hier ist es

*) Heinrich Laube.

eine milde, romantische Gegend, die mit ihrer Kühnheit tausend Wünsche in ihm aufregt, sein Herz in Unruhe umherwirft, hier endlich findet er ein schönes, friedlich abgeschlossenes Thal; ein Odem der Ewigkeit, der unwandelbaren, wohlthätigen Stille dringt ihm entgegen, die Stürme des Gedankens und Herzens schweigen und sein innerster Mensch spricht die Worte, deren plötzliches Erscheinen ihn selbst überrascht: hier will ich Hütten bauen, leben und sterben. Es giebt solch' einen Hauch des ewig Bestehenden, ewig Großen und Schönen, und er wird empfunden, wenn man in dieses Buch hineintritt."

Einige dieser Sonette theile ich im zweiten Bande dieses Werkes mit. Es war allerdings ein schweres, aber doch genussreiches Geschäft, aus so viel Vortrefflichem nur so Weniges für den beschränkten Raum auswählen zu dürfen. Um so mehr sei aber bei dieser Gelegenheit der Wunsch lebhaft ausgesprochen, daß diese Gedichte als ein Gemeingut des deutschen Vaterlandes recht bald von Neuem gedruckt werden mögen, mit Zufügung derer, welche Stägemann bei Lebzeiten noch dazu bestimmte und ordnete; er wollte sie mit Zeichnungen und Randverzierungen herausgeben; Proben hatte der geniale Adolph Menzel bereits dazu geliefert. Als die Erinnerungen an Elisabeth gedruckt vor Stägemann lagen, die Schmerzenswunde des Tieftrauernden sich dadurch neu öffnete, schrieb derselbe vielleicht die zarresten, noch nicht gedruckten Strophen nieder, welche zur Charakterschilderung dieses feltencn Ehepaars hier nicht fehlen dürfen.

Elisabeth! wie man entschlaf'nen Bräuten
 Auf ihren Sarg die Myrthenkrone legt,
 So wand' ich Dir zum Kranze, tiefbewegt
 Die Liebesblüthen, die Dich einst bestreuten.

Mir war, als ob sie lieblich sich erneuten,
 Von meinen heißen Thränen frisch gepflegt.
 O, dieses Herz, das laut in ihnen schlägt,
 Wird jeder Brust die Blumensprache deuten!

Ich durst' es wohl, ich durst' ein irdisch Reis
 In Deine Palmenkrone trauernd weben!
 Du gabst mir ja in Dir den schönsten Preis.

Jedwehes Blatt entpflückt' ich Deinem Leben,
 Dein Engel haucht' es mild = ambrosisch an;
 Ich hing nur süß' und bitt're Thränen d'ran!

Frau von Stägemann hat aus erster Ehe einen Sohn und eine Tochter, aus zweiter Ehe gleichfalls einen Sohn und eine Tochter hinterlassen; sie leben in ehrenvollen, glücklichen Verhältnissen, durch Charakter- und Geistes Eigenschaften gleich ausgezeichnet; von den Töchtern hatte sie noch das Glück, zahlreiche Enkel und Urenkel zu lieben.

Elisabeth's Briefwechsel mit ausgezeichneten Männern war in frühester Zeit lebhaft und hat sich theilweise noch erhalten; er zeigt von der hohen Stellung, welche die edle Frau in geistiger und moralischer Hinsicht einnahm; — leider sind ihre Briefe, soviel mir bekannt, nicht mehr vorhanden, bis auf einen an Geng, welchen ich im Anhange mittheilen kann.

Joh. Friedrich Reichardt war ihr Landsmann und auch ihr ältester Jugendfreund; sie blieb demselben bis zu seinem Tode 1814 mit gleicher Freundschaft und Zuneigung

gung zugethan, und seine musikalischen Schöpfungen waren ihr noch im spätern Alter die liebsten und melodiereichsten. In einer schmerzensfreien Stunde, wenig Monate vor ihrem Tode versuchte sie noch das eigends für ihre Stimme componirte Lied: „Im Felde schleich' ich still und mild“ zu singen. Oft hörte ich von Reichardt versichern, daß er nie eine Stimme, einen Vortrag gehört, der ihm so tief in's Herz gedrungen wie Elisabeth's Gesang. Reichardt's Briefe an Elisabeth, welche ich im Anhange mittheile, sind die ältesten und gehen in eine frühere Zeit, als die von Genz, zurück, selbst also auch vor Elisabeth's Bekanntschaft mit Stägemann; der erste von diesen Briefen, die sich erhalten, ist aus dem Jahre 1782. —

Fr. v. Genz Briefe an Elisabeth beginnen mit dem Jahre 1785. Gustav Schlefer*) hat sie, freilich nur auszugeweise, abdrucken lassen, und von dem wichtigsten dieser Briefe hat er nur das Bruchstück gegeben, welches sich in den von mir herausgegebenen Facsimile**) befindet; ich gebe ihn jetzt im Anhange vollständig. Sehr wahr! „er kann als Vorwort zu Genz nachherigen Autorthum und somit zu seinem Ruhme betrachtet werden.“ Genz schrieb diesen Brief sicher in heftigster Gemüthsbewegung, in einer Krisis, worin er seine spätere, großartige Entwicklung schwer bezahlt zu haben scheint.

*) Schriften von Fr. v. Genz. Ein Denkmal. Von Gustav Schlefer. 5 Theile, 1838. Siehe 1. Theil S. 9.

**) Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen. Herausgegeben von Wilhelm Dorow. 4 Hefte, 1836. Siehe 4. Hest Seite 8.

Welche Geistesannuth athmet die Antwort von Elisabeth!

In den Erinnerungen ist Genz nur mit G. bezeichnet, namentlich Seite 54, 82, 216. G. ist Reichardt. Warrendorf — Mann und Frau — sind wahr und vortrefflich geschilderte Charaktere von Personen, welche Elisabeth sehr nahe standen, doch weder Onkel noch Tante! Sie wollte durch diese Bezeichnung die Stellung dieser Familie zu ihr nur unkenntlich machen, doch die Charakterschilderung, besonders der Frau, nicht ändern, weil sie treffend und treu aus dem Leben entnommen waren.

Briefe von Reichardt, Kiesewetter, Huber, Therese Huber, Bartolbi befinden sich im Anhange des zweiten Bandes und geben Zeugniß, wie sehr diese Männer *) darauf hinzuwirken strebten, daß Elisabeth den Reichthum, die Fülle und Gediegenheit ihrer Ansichten und Ideen niederschreiben möchte und wie sehr sie andernteils das von ihr bereits Aufgezeichnete — was ich in diesem Werke mittheile — bewunderten. Ein in späterer Zeit geschriebener Brief von Clemens Brentano befindet sich gleichfalls im Anhange, ob schon er den Schreiber mehr charakterisirt als die Empfängerin; ein solch' scheues, um Verzeihung bittendes Benehmen Brentano's ist aber bemerkenswerth; die edle Frau hat ihm offenbar imponirt, was dem wilden Sprößling nicht oft im Leben widerfahren ist.

*) Ein geistreicher, langer Brief von Brinkmann an Elisabeth ist im 4ten Bande des „Erlebten“ Seite II mitgetheilt; es folgt hier kein neuer Abdruck davon, weil er mehr zur Charakteristik des liebenswürdigen Schweden als zu der der Frau von Stägemann dient.

Nächst den „Erinnerungen für edle Frauen“ legte Elisabeth besonders einen großen Werth auf ihren Briefwechsel mit dem Herzog von Holstein=Beck*); derselbe hat sich vollständig erhalten und war bei Elisabeth's Tode noch vorhanden. In den „Erinnerungen“ ist der Herzog von Holstein als Graf Werdenberg, W., auch Leopold bezeichnet, so wie Gerson Stägemann ist. In dem Briefe des Grafen Werdenberg an Elisabeth (2ter Band Seite 80) schaltete dieselbe einige Stellen aus dem Briefe von Genz an Elisabeth (2ter Band Seite 190) ein, weil sie in selbigem ein treues Bild auch von dem Seelenzustand des Grafen fand. Des Fürsten Geist, seine persönliche Liebenswürdigkeit, verbunden mit der schwärmerischen Liebe und dem hartnäckigsten Beharren bei dem Vorsatz, Elisabeth zu heirathen, hatten auf sie zwar Eindruck gemacht, konnten sie aber nicht zu einem solchen Schritt bestimmen. Dennoch blieben Hochachtung und Verehrung im Herzen des Fürsten für Elisabeth bis zu seinem Tode. Baleska ist in den „Erinnerungen“ des Herzogs nachmalige Gemahlin, eine geborene Gräfin von Schlieben zu Gerdaun und Sanditten; die Mutter des Herzogs war eine geborene Gräfin zu Dohna-Leistenau und liebte Elisabeth wie ihre Tochter.

*) Friedrich Karl Ludwig, Herzog von Schleswig-Holstein-Glücksburg, von der Beck'schen Nebenlinie, geboren am 30. August 1757, gestorben am 25. März 1816, war bis 1797 kön. preussischer General-Lieutenant und Chef des von Schönning'schen Infanterieregiments, vermählt mit der Gräfin Friederike Amalia von Schlieben, den 9. März 1780 zu Königsberg.

Der Herzog ging später in kais. russische Dienste als General-Lieutenant u. Chef des ehemaligen Pawlowski'schen Grenadierregiments.

Bis auf Friedrich von Genz waren Elisabeth's früheste Jugendfreunde auch noch die Freunde ihres späteren Alters; was diese Männer von Elisabeth erwarteten, welche hohe Stelle sie derselben unter den Frauen zusprachen, geht — wie schon gesagt — aus den Briefen hervor, welche ich in dem Anhange mittheile.

Dem Herausgeber steht es nicht zu, Mehreres aus dem Leben dieser seltenen, vortrefflichen Frau anzuführen, als hier geschehen; zum Verständniß des Ganzen ist es genug. Ich erfülle durch Bekanntmachung dieser Blätter eine mir theure, heilige Pflicht, welche Frau von Stägemann mir als Vermächtniß auferlegte und worüber im 3ten und 4ten Bande meines „Erlebten“ das Nähere nachgelesen werden kann.

Außer dem Besiz der Manuscripte sei hier noch über meine Befugniß zu dieser Bekanntmachung Folgendes angeführt.

Als meine Reise nach Italien 1827 beschlossen und allerhöchsten Orts genehmigt war, hatte sich die edle Frau aus Veranlassung der Mittheilung eines Briefes meiner Mutter, ihrer ältesten Jugendfreundin, bestimmt, mir noch vor meiner Abreise das kostbare Manuscript, diesen reinsten Abdruck ihres herrlichen Gemüths und Geistes, zu übergeben, damit ich es nach ihrem Tode — sie glaubte mich nicht wiederzusehen — drucken lassen möchte, sobald ich den Zeitpunkt geeignet dazu finden würde, jedenfalls aber auch erst nach Stägemanns Tode. Frau von Stägemann schrieb mir Tags zuvor, ehe ich das Manuscript erhielt: „Recht herzlichen Dank, mein werther Freund, für die mir mitge-

„theilten Zeilen Ihrer lieben Mutter; ich hätte dieselben be-
 „halten, wenn ich nicht wüßte, daß man von einer gelieb-
 „ten Hand auch eine Kleinigkeit nicht gern vermißt. Grüßen
 „Sie sie doch in Ihrem nächsten Briefe tausendmal von mir
 „und sagen Sie ihr, daß mein Herz immer noch mit gleicher
 „Wärme an meinen alteⁿ Freunden und meinen lieben
 „Preußen hänge. Sagen Sie ihr auch zugleich, daß ich
 „ihren Sohn Wilhelm, der bei jeder Gelegenheit eine so
 „liebenswürdige Anhänglichkeit mir beweist, als ein Mitglied
 „unserer Familie betrachte und ihren mütterlichen Segen zu
 „seiner Reise von ganzem Herzen theile. Auch an Minna
 „meinen schönsten Gruß; an meinen würdigen Onkel Bo-
 „rowski würde ich längst selbst geschrieben haben, wenn ich
 „glauben könnte, daß meine Briefe noch einiges Interesse
 „für ihn hätten. Leben Sie wohl; ich hoffe Sie morgen
 „zu sehen.“ Und ich erhielt das von ihrer eignen Hand
 geschriebene und von ihr nochmals genau durchgesehene Ma-
 nuscript nebst den Briefen, welche sie der Vergessenheit ent-
 zogen haben wollte.

Frau von Stägemann hatte sich bei meiner 1830 er-
 folgten Zurückkunft aus Italien merklich erholt; aus den
 festeren, bestimmten Schriftzügen in ihren Briefen konnte ich
 schon während meiner Reise diese Hoffnung hegen; man
 sehe die feste, klare Handschrift in dem Briefe, welchen sie
 mir nach Rom schrieb und dessen Anfang im Facsimile die-
 sem Werke beigegeben ist.

Während ihrer schmerzsvollen, langjährigen Krankheit
 konnte sie selten das Zimmer, ja kaum das Bett verlassen

und nur die nächsten ihrer Freunde sehen; der Geist blieb aber jugendlich frisch und sie sprach mit mir fast täglich über den Druck ihres Manuscripts, gab über Einzelnes Aufklärung und veränderte und benannte die Personen, welche nur mit Buchstaben bezeichnet waren, was übrigens beim Drucke beibehalten werden sollte; doch gestattete sie die Nennung einiger Namen, wenn die Veröffentlichung künftig erfolgen würde.

Ich reiste Ende 1834 auf einige Wochen nach Königsberg und die dahin an mich gerichteten Zeilen (28. Januar) mit kaum leserlicher, zitternder Hand geschrieben, schlossen mit den rührenden, mir ewig theuern Worten: „Sie werden es diesem Briefe wohl ansehen, wie es mit mir steht! Kommen Sie bald; leben Sie tausendmal wohl, theurer und treuer Freund! Gott erhalte Sie gesund.“ Ich eilte im Februar nach Berlin zurück und hatte das schmerzsvolle Glück, nun täglich um die große Dulderin zu sein, deren Geist ruhig, stets voll hoher Zuversicht und voll Leben und Theilnahme für alles Schöne bis zum Augenblick des Todes blieb. In diesem großen, langen Leiden erschien ihr Geist, ihr Charakter von einer bewundernswürdigen Erhabenheit; sie starb als eine Christin im wahren Sinne, ob schon sie oft wahrhaft begeistert eiferte gegen den dumpfen und fanatischen Glauben an Das, was ein gesunder Verstand und ein gesundes Herz verwerfen muß, wenn gleich die Orthodorie es als Glaubenssache gebieten will. — Wohl konnte ihr Gatte an sie die Worte richten:

Du fragst bewegt die zürnenden Gewalten:
 „Was hab' ich euch gethan? warum verstießen
 Die Götter mich? was hab' ich schwer zu büßen?
 Antwortet mir und laßt uns Rechnung halten!“

Elisabeth, o, laß mit Händefalten
 Mich zu Dir fleh'n! o, laß zu Deinen Füßen
 Die bittersten der Thränen mich vergießen!
 Ich bin es, ich, der Dir das Herz zerspalten.

Dein Leben glich dem reinsten Harfenklange;
 In Deinem Busen ruht des Himmels Friede,
 Und Dich verfolgt ein Pfeil aus dunkeln Höhen?

O, mich, mich sucht der Zorn der Cumenide.
 Sie weiß es wohl, daß ich in Deinen Wehen
 Den tausendfachen Todes Schmerz empfangе.

Aus den mir gemachten Mittheilungen der Frau von Stägemann kann ich über ihren schriftlichen Nachlaß noch Folgendes anführen.

Die „Erinnerungen für edle Frauen“ beendete sie 1804. Im Jahre 1807 theilte sie das Heft an Reichardt mit, der entzückt davon war und ihr selbst unter dem wilden Kriegsgetümmel in Danzig, hochanerkennend darüber schrieb. (Siehe dessen Brief l.) Einige wenige Briefe aus diesen Erinnerungen hatte sie 1804 an Huber — mit dem seit längerer Zeit eine Verbindung angeknüpft war — gesendet; derselbe benutzte sie und schrieb: „weibliches Gemüth, durch verschiedene Organe gleich rein, einfach und still ausgesprochen, ist, was in diesen Blättern zu finden.“ Seine Briefe im Anhange sprechen sich ausführlicher darüber aus. In solcher Weise aufgemuntert wollte Frau von Stägemann die Erinnerungen im Jahre 1810 nun wirklich als ein Ganzes drucken lassen, sah

die Blätter mit großer Aufmerksamkeit durch, veränderte, setzte zu und dichtete einen Vorbericht, als sei die Herausgabe von einer geliebten Freundin besorgt, welcher sie das Manuscript zu diesem Behufe zum Geschenk gegeben. Doch die Ausführung auch dieses Planes ward verhindert und mir blieb die wehmüthig freudige Vollziehung vorbehalten. Als ich die Hefte erhielt, sagte die edle Frau: „Der Vorbericht bleibe wie er ist und Sie denken, ich habe ihn im Namen, im Sinn Ihrer Mutter geschrieben.“

Daß Elisabeth von Stägemaun sich und ihr Inneres, ihr reiches Gemüth in dem Charakter der Elisabeth geschildert, Wahrheit und Dichtung aber in den äußeren Lebensverhältnissen verflochten hat, darf doch wohl nicht bemerkt werden. Meta ist dagegen das Ideal einer Freundin, wie sie sich für's Leben gewünscht, aber nicht — gefunden!

Seit 1801 hatte — wie schon gesagt — mit Huber ein Briefwechsel begonnen, weil durch vieles Zureden von Elisabeth's Freunden diese sich endlich entschloß, mehreres von ihr Niedergeschriebene dem Druck zu übergeben; sie sendete es für Huber's Flora; es ward gedruckt, erregte allgemeine Aufmerksamkeit und erhielt großen Beifall; die Anonymität ward streng und treu bis jetzt bewahrt; daß diese in der Flora bekannt gemachten „Fragmente und Phantasien“ sich den „Erinnerungen“ beim Druck anschließen möchten, war der Wunsch der vortrefflichen Frau. Die „Fragmente“ waren ein Angebinde zum siebzehnten Geburtstage ihrer geliebten Tochter Antoinette.

Das dem Buche vorgesezte Portrait ist nach einer von Frau v. Stägemann selbst gemachten Sepiazeichnung aus dem Jahre 1792, also in ihrem 31. Jahre; sie hielt dieses Bild für das gelungenste; auch Herr v. Stägemann wollte es bei der neuen Ausgabe der Sonette benutzen. Als ein theures Geschenk der Verklärten befindet es sich jetzt in meinem Besitz. —
